

# Armenseelenweh

Autor(en): **H.Z.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **10 (1906-1907)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-663215>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Und wäre es nicht ebenfalls besser, du würdest jeden neuen Beweis von der Trägheit deines Dienstboten nicht als etwas auffassen, über das du dich stets von neuem wieder ärgerst, sondern gelassen und als zu der großen Tatsache gehörend hinnehmen, daß dein Dienstbote eben unverbesserlich träge, vergeblich und nachlässig ist?

Wenn dein Diener, oder dein Mädchen zwanzig Versehen im Tag begeht, so betrachte dieselben nicht als zwanzig verschiedene Tatsachen, über welche du dich zwanzigmal erzürnst, sondern als zwanzig Beweise ein und derselben Tatsache, — daß dein Dienstbote ein ungeschickter Tolpatsch oder ein Faulpelz ist, und erzürne dich einmal darüber, aber nicht mehr.

Oder wenn ein Bekannter dir zwanzig Beweise an einem Tag gibt, daß er wetterwendisch und launisch ist, so betrachte dies als zwanzig Beweise ein und derselben beklagenswerten Tatsache, aber nicht als zwanzig einzelne Tatsachen, die man jede einzeln beklagen muß.

Ist dein Freund verwöhnt und übellaunig, so bedaure und tadle es ein für allemal, und nimm nachher jede neue Äußerung dieser Fehler als etwas Selbstverständliches hin, über das man sich nicht mehr aufregt, noch verwundert, so wenig als man sich darüber aufregen und verwundern würde, daß das Blei schwer, oder der Flaum leicht ist. Es ist eben die Natur dieser Sachen, so zu sein, wie sie sind, und du trägst derselben Rechnung und machst ihr Zugeständnisse.

Eine andere Lektion, die ich dem geneigten Leser zur Beherzigung empfehlen möchte, ist die, daß man kein Recht hat, sich zu beklagen, wenn bedeutendere Menschen uns vorgezogen werden, oder wenn man mit weniger Aufmerksamkeit behandelt wird, als sie. Ungebildete und beschränkte Leute lernen diese Lektionen im allgemeinen sehr schwer.

Dies sind einige der Dinge, welche ich in dieser Abhandlung besprechen wollte. Aber du, lieber Leser, wirst kaum verstehen, was für eine Anstrengung es mich gekostet hat, mich so kurz zu fassen. Der erfahrene Kritiker wird auf den ersten Blick ersehen, daß der Verfasser eine große Anzahl von Seiten mit dem Stoff, der hier auf wenigen zusammengedrängt ist, hätte anfüllen können. Aber sein Standpunkt ist der, daß man seine Leser weder ermüden, noch langweilen darf; und in der Hoffnung weder das eine, noch das andere getan zu haben, schließt er die gegenwärtige Abhandlung.

---

### Armenseelenweh.

Von den geheimnisvollen Tagen,  
Wenn Aller Seelen, Aller Heil'gen war,  
Liess ich mir im Vertrauen sagen  
Ein Märchen rührendfein und wunderbar.

} Im Wallis war's, in einem kleinen  
} Uerschneiten Bergdorf, das ich wandernd fand —  
} Bei eines Hüttenfeuers Scheinen,  
} Ein Kind erzählte, dicht es bei mir stand:

„Jetzt nachtet's! Bald die letzten Brocken  
Vom Nachtmahl sammelt nun die Mutter ein  
Und legt sie vor das Fenster, wo's hübsch  
trocken;

Wir beten, geh'n zur Ruh ins Kämmerlein.

Dann wenn die Winde draussen wimmern,  
So zieh'n die armen Seelen durch die Nacht;  
Von jenen Gletschern, die dort schimmern,  
Bis hieher haben sie den Weg gemacht.

Vor Qual beinahe sie vergehen,  
Und kalt ist's ihnen, ach, so eisig kalt.  
Man hört ein Stöhnen und ein Flehen,  
Das mählich nur im rauhen Sturm verhallt.

Sie haben niemals noch gegessen  
Von unserm kärglich aufgesparten Brot,  
Sie seh'n nur, dass sie nicht vergessen,  
Das lindert ihnen sanft die wehe Not.

Dann zieh'n sie fort in langer Reihe  
Den Hang hinauf, dem Gletschergrabe zu,  
Dort harrend, bis sie Gott befreie . . .  
O gäb' er bald den armen Seelen Ruh!“

So sprach das Kind! Die Flammen sanken.  
Ich stieg zu Cal, umweht von Nacht und  
Schnee,

Gerührt im Herzen von dem kalten,  
Crostlos getrag'nen Armenseelenweh.

H. S., Zürich.

## Wanderungen im Berner Land.

Von Dr. Hans Blösch, Bern.

(Schluß.)

Mitten in diese großartige Natur, am rechten Ufer der Sense, auf hohen und ringsum steil abfallenden Felsen siedelte sich vor Jahrhunderten ein Grafengeschlecht an, die Herren von Grassburg, deren kühn gebauter fester Stammsitz heute noch als die bedeutendste Ruine des Kantons der Landschaft zum Schmuck gereicht, dem romantischen Charakter der Gegend noch ein besonders wirkungsvolles Element beifügend. Es ist das „alt Schloß“, wie es von den Umwohnenden im Gegensatz zum neuen Schloß, das im Dorfe Schwarzenburg steht, genannt wird. Auf schmalen Erdrücken nur ist der inselartig isolierte mächtige Fels vom Ufer aus erreichbar und der Schloßweg ist stellenweise tief in den Felsen künstlich eingehauen. Oben auf dem Felsen thronen noch die imposanten Überreste der einstigen ausgedehnten Burg, aus mächtigen Sandsteinquadern aufgebaut und in den Felsen eingehauen, so daß man oft kaum unterscheiden kann, was die Natur und was Menschenhände errichtet haben. Reicher Baumwuchs, der um die Ruinen und in denselben sich angesiedelt hat, verleiht dem Bilde dieser schönsten bernischen Ruine etwas reizvoll Malerisches, und es ist eine dankenswerte Tat des bernischen historischen Vereins, daß er den Anstoß gab, der weiteren Zerstörung der Reste Einhalt zu tun — wenn wenigstens die Restauration in richtiger maßvoller Weise durchgeführt wird.

Es ist ein ganzer Gebäudekomplex, auf den die noch sichtbaren Mauerreste schließen lassen, um einen großen, etwa eine Fuchart haltenden Hofraum angelegt. Was wir auf dem kleinen Fußweg zuerst erreichen, ist ein gewaltiger, wohl mehr als zur Hälfte eingestürzter Turm, dessen Mauern mehr als 5 Fuß dick sind. Daran anschließende Nebengebäude mögen als Stallungen und